

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 25 (1999)
Heft: 3

Rubrik: Reflexe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REFLEXE

Wie einige Medienmitteilungen belegen, werden immer wieder Tiere in Verbindung mit Suchtthemen gebracht. Einige dieser Meldungen seien an dieser Stelle wiedergegeben.

Harmlos mutet die Meldung an, dass die kolumbianische Regierung dem verbreiteten Koka-Anbau mit Viehwirtschaft zu Leibe rücken will. Dabei geht es nicht etwa darum, dass die **Kühe** die Kokapflanzen abgrasen (oder besser: abkoksen; «abgrasen» wäre wohl eher bei Marihuana-pflanzen angebracht). Vielmehr sollen die Vierbeiner für die Koka-Bauern und ihre Familien eine neue Erwerbsquelle darstellen. Einen diesbezüglichen Vorschlag hat die kolumbianische Regierung offenbar den USA gemacht – mit der Absicht, dass die Vereinigten Staaten von Amerika diesen Plan finanzieren. Die Kosten sollen sich auf rund 158 Millionen Dollar belaufen.

SuchtReport 2/99

REFLEXE

Sollte der kolumbianische Plan umgesetzt werden, so wird das die involvierten Kühe kaum kümmern. Sie fressen ihr Gras und brauchen sich nicht um den drogenpolitischen Hintergrund ihrer Tätigkeit zu kümmern.

Nicht ganz so einfach wird es einigen deutschen **Hunden** gemacht: Sie dürfen sich nicht darauf beschränken, Knochen zu nagen und mit dem Schwanz zu wedeln, sondern haben eine konkrete Aufgabe im Rahmen der Drogenbekämpfung zu erfüllen: sie erschnüffeln Drogen am Flughafen.

Das wäre an sich noch keine erwähnenswerte Neuigkeit, denn drogenschnüffelnde Hunde und sogar Schweine werden an Flughäfen schon seit längerer Zeit mit Erfolg eingesetzt. Das Neue an den hier gemeinten Hunden ist, dass sich ihr Schnüffelobjekt verändert hat: Es geht nicht mehr um Koffer und obskure Seesäcke, die sie mit ihrem Riechorgan untersuchen sollen, sondern um lebendige Menschen.

Kein Wunder, dass sich dies auch auf die Ausbildung der Tiere auswirkt. So sollen die Tiere dahingehend trainiert werden, dass sie die SchmugglerInnen nicht durch lautes Bellen oder ähnliche Er-

folgsbezeugungen in die Flucht schlagen. Vielmehr werden den Tieren unauffälligere Verhaltensweisen beigebracht, mit denen sie ihren Fund melden können. Sie könnten sich zum Beispiel hinsetzen oder dem Hundehalter die Hand lecken. Bleibt nur zu hoffen, dass es unter den Drogenkurieren nicht allzu viele gibt, die aus Angst vor Hunden allein schon beim Anblick eines solchen Tieres davonrennen.

Konturen (ehemals drogen-report) 1/99

REFLEXE

Im Gegensatz zu den Kühen und Hunden, die weder Kokapflanzen fressen noch Kokain sniffen sollen, kommt die nächste Tierart in direkte Berührung mit psychoaktiven Substanzen – wenn auch kaum zur eigenen Erbauung und schon gar nicht mit dem erklärten Einverständnis der Tiere. Es geht um eine Population noch ungeborener **Ratten** und Rattenbabys, die im Rahmen eines medizinischen Versuches kurz vor oder während einigen Tagen nach ihrer Geburt via ihre Mütter Substanzen wie Alkohol, diversen Drogen und Narkosemitteln ausgesetzt wurden.

Eine deutsche Forschungsgruppe wies in einem solchen Versuch nach, dass bei einer solchen Behandlung in einigen Bereichen des Gehirns rund ein Viertel aller Hirnzellen absterben, was zu einer schwer wiegenden Schädigung eines Rattenhirns führen kann. Selbstverständlich wurden die Versuche nicht zum Selbstzweck durchgeführt und schon gar nicht um den Rattenbabys und ihren Müttern ein Leid anzutun; vielmehr ging es darum, Erkenntnisse über mögliche ähnliche Schädigungen bei Menschenkindern zu gewinnen, die kurz vor oder wenig nach ihrer Geburt entsprechenden Substanzen ausgesetzt werden.

Die Gruppe um die Berliner Medizinerin Chrysanthy Ikonomidou erklärt die Schädigungen damit, dass bestimmte Hirnzellen während dieser sensiblen Phase unbedingt durch den Botenstoff Glutamat aktiviert werden müssen. Sind die relevanten Rezeptoren durch die psychoaktiven Substanzen blockiert, könne dies einen in jeder Zelle programmierten Zelltod-Mechanismus auslösen. SuchtReport 2/99

REFLEXE

Vermutlich einiges lustvoller, wenn auch mit nicht minder verheerenden Konsequenzen, verlief der Kontakt zu einer psychotropen Substanz, den ein Gruppe von über 100 **Drosseln** in Kalifornien hatte. Wie die Ornithologin Martha Bentley vom Vogelschutzzentrum von Santa Rosa vermutet, verlustierten sich die Vögel an vergorenen Ligusterbeeren und stürzten nachher reihenweise zu Boden. Als Todesursache sei entweder eine Alkoholvergiftung oder der Aufprall auf die Erde anzunehmen. Die Beeren seien infolge des ungewöhnlich kalten Wetters länger an den Zweigen geblieben und dort gegoren, was den Drosseln zu ihrem fatalen Rausch verholfen habe.

SuchtReport 2/99

REFLEXE

Einfach für den unbetroffenen Menschen, sich über Schnapsdrosseln lustig zu machen; einfach auch für den Verfasser der Reflexe den inhaltlichen Bogen zu einem andern Vogel zu schlagen: dem **grauen Star**. Nicht nur MedizinerInnen werden vermuten, dass es sich dabei nicht um den gespenkelten Kollegen von Amsel und Drossel aus dem bekannten Kinderlied handelt, sondern um eine Augenkrankheit mit einem höchst ungewöhnlichen Namen.

Beim grauen Star handelt es sich um eine Trübung der Linse im Augapfel, die mit fortschreitendem Verlust der Sehkraft einher geht. All dies wäre für eine Suchtfachzeitschrift mehr oder weniger belanglos, wenn die Forschung nicht einen Bezug von Suchtmitteln zu der Krankheit hergestellt hätte. Nachdem der Zusammenhang von Zigarettenrauchen und Linsentrübung – nicht nur durch den Rauch vor dem Gesicht! – schon länger bewiesen ist, bewies nun eine Gruppe von MedizinerInnen der Londoner Kings College School of Medicine, dass auch Alkoholkonsum ein Risikofaktor für die Entstehung des grauen Stars darstellt.

Die Befragung von 78 PatientInnen, die zu einer Star-Operation angemeldet waren, ergab, dass die stark trinken Männer (mehr als 50 Standarddrinks pro Woche) durchschnittlich 15 Jahre jünger waren als ihre abstinenten männlichen Mitpatienten. Im Vergleich

zu Männern mit niedrigem Alkoholkonsum gehen starke Trinker ein achtmal höheres Risiko ein, an grauem Star zu erkranken. Für Frauen konnten die Ergebnisse nicht bestätigt werden. Standpunkte 2/99

REFLEXE

Nach der Themenlinie «Tiere und Sucht» noch zwei Beispiele aus der Rubrik «Ersatzdrogen».

Österreichische Wissenschaftler schlagen Alarm wegen so genannten «**Gemüse-Zigaretten**», die – nicht nur in Österreich – Rauchenden in Apotheken als Ersatz-Zigaretten angeboten werden. Die suspekten Glimmstengel bestehen aus einem pflanzlichen Kraut unbekannter Zusammensetzung, enthalten aber offenbar weder Tabak noch Nikotin. Trotzdem warnte der Arzt Ernst Groman vom Wiener Institut für Sozialmedizin eindringlich vom Konsum solcher Zigaretten: «Beim Konsum ist die Belastung durch Kohlenmonoxid genau so gross wie bei normalen Zigaretten.

Nachdem es über die Testresultate informiert worden war, nahm das österreichische Gesundheitsministerium die Zigaretten unverzüglich vom Markt.

Warum diese Massnahme nur bei den Gemüse-Zigis ergriffen wurde und nicht auch bei den Tabakprodukten, geht aus dem Bericht nicht hervor.

Konturen 2/99

REFLEXE

Offenbar hat mit diesen Gemüse-zigaretten wieder einmal jemand die schädlichen Nebenwirkungen seiner Idee nicht miteinberechnet. Ähnliches ist auch zu befürchten, wenn man von der Erfindung der US-Firma Manhattan Scientifics hört: Die findigen Forscher haben einen Prototyp von einem **Handy** entwickelt, dessen Akku mit **Wodka** oder anderem hochprozentigem Alkohol aufgeladen werden kann.

In Anbetracht des sich epidemisch ausbreitenden Handy-Gebrauchs sind hier ganz neue Formen von Polytoxikomanie zu erwarten. Wer kann denn schon garantieren, dass die NutzerInnen sich nicht noch schnell einen Schluck aus der Wodka-Flasche genehmigen, wenn sie den Energievorrat ihres Telefons auffrischen.

Konturen 1/99 ■